

## DIE AUSWIRKUNGEN DES KONZILS AUF DIE PROTESTANTISCHE MISSIONSARBEIT

VON GEORG F. VICEDOM

Das Vaticanum II ist vorüber. Wir haben es z. T. mit Staunen und Bewunderung, oft aber auch mit innerer Sorge und Anteilnahme begleitet. Nun befinden wir uns bereits in der nachkonziliaren Periode, in der die Auswertung erfolgt und in der die Folgerungen aus den Ergebnissen gezogen werden müssen. Sie werden nicht immer den auch heute noch hochgesteckten Erwartungen entsprechen. Wie und in welchem Ausmaß die Beschlüsse in die Tat umgesetzt werden, läßt sich kaum schon sagen. Auf jeden Fall werden aber die Auswirkungen des Konzils andere sein als die einer Vollversammlung des Ökumenischen Rates. In letzterem hat jede Gliedkirche die Freiheit zu entscheiden, wieweit sie Anregungen aufnehmen und Aussagen anerkennen will. Auf dem Vaticanum II wurden aber bindende Lehren festgelegt und verpflichtende Beschlüsse gefaßt, die von der ganzen römisch-katholischen Kirche eingehalten werden sollen. Schon dieser Unterschied würde für uns bedeutsam genug sein, um einmal darüber Überlegungen anzustellen, wie wir in der Zersplitterung einer solchen einheitlichen Haltung standhalten und begegnen können.

In Rom ist aber noch mehr geschehen. Das Konzil hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sich die römisch-katholische Kirche als die einzige legitime Kirche versteht und daß es demnach die Gesamtkirche zu vertreten hatte. Es forderte uns auf, großzügiger und ernster an der katholischen Einheit der Christenheit mitzuwirken. Dabei wird uns im Ökumenismus-Dekret das Christsein nicht abgesprochen. Wir werden auf Grund der Taufe als Glieder am Leibe Christi anerkannt; wir gehören aber nicht der einen Kirche an, die hier auch für uns sprechen wollte. Die durch den Ökumenischen Rat vertretene ökumenische Bewegung ist der Ausdruck dafür, daß auch wir uns nach der wahren Einheit der Kirche sehnen. Zur Erfüllung dieser Sehnsucht möchte uns die römisch-katholische Kirche verhelfen. Darum ist es ihr ein ernstes Anliegen, echte Beziehungen zu den anderen kirchlichen Gemeinschaften herzustellen, ohne daß diese als Kirchen anerkannt werden müssen. Da die römisch-katholische Kirche sich hier in der Stellvertretung versteht, weiß sie, daß sie theologisch gesehen ihre Katholizität nicht verwirklichen kann, solange es neben ihr andere kirchliche Gemeinschaften gibt. Von diesen

Grundlinien her werden sich in Zukunft schwerwiegende Folgen für die protestantische Missionsarbeit ergeben, die ich im folgenden anzudeuten versuche.

*1. Die katholische Missionsarbeit wird sich in Zukunft noch mehr als bisher in dem Bewußtsein vollziehen, die einzige legitime Mission zu sein.*

Neu ist, daß mit diesem Auftrag die Aufgabe der Kircheneinigung verbunden wurde. Es ist also nicht das Ziel der Mission, sondern nur die Art und Weise der Durchführung geändert. Da Kircheneinigung nicht erreicht werden kann, wenn man protestantischerseits nicht darauf eingeht, wird katholischerseits vorausgesetzt und erwartet, daß die jungen Kirchen und die protestantischen Missionen damit übereinstimmen und Zusammenarbeit mit den Katholiken sowie Einigung der Kirche nach den auf dem Konzil festgelegten Richtlinien suchen. Damit stehen die Protestanten zunächst vor einer vollständig neuen Situation, die sich mit der Zeit noch verstärken wird. Während bisher auf den Missionsgebieten oft im Gegensatz zu der heimatlichen Koexistenz der Kirchen das Verhältnis der beiden Konfessionen meist ein sehr gespanntes war, das durch scharfe Auseinandersetzungen, durch unschöne Missionsmethoden und durch Proselytenmacherei laufend gestört wurde, soll es nun in geordnete, von der christlichen Liebe bestimmte Bahnen gelenkt und die Zusammenarbeit erstrebt werden. Diese neue Lage wird für viele Pfarrer der jungen Kirchen und für viele Missionare so überraschend sein, daß sie zunächst kaum wissen, wie sie sich verhalten sollen. Nehmen sie die Anregungen auf, wird ihnen das Gesetz des Handelns durch die Konzilsbestimmungen vorgeschrieben. Versagen sie sich der Zusammenarbeit, wird ihnen der Schwarze Peter zugeschoben werden. Sind sie überhaupt auf den Dialog und auf die Zusammenarbeit gerüstet? Es war leicht, aus der protestantischen Haltung heraus mit einer veralteten Kontroverstheologie der katholischen Mission zu begegnen und die jungen Kirchen gegen die katholische Gefahr zu rüsten, wie es katholischerseits auch den Protestanten gegenüber geschah. Es ist aber viel schwerer, in einem echten Dialog das Gemeinsame zu erarbeiten und Zusammenarbeit zu suchen, ohne sich selbst aufzugeben. Können Pfarrer und Missionare, die bisher in der Auseinandersetzung alles unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung sahen, sich überhaupt unbefangen und ohne innere Scheu dem Gesprächspartner nähern? So werden die Anstöße zu dem neuen Verhältnis zunächst kaum von protestantischer Seite ausgehen. Wenn nun aber von der anderen Seite ein brüderliches Verhältnis gesucht wird, welchen Beitrag leisten wir dazu?

Eine viel bedeutsamere Frage ist die der Autorisierung. Hinter den Vertretern der katholischen Mission steht das Konzil mit seinem ganzen Gewicht. Die protestantischen Missionsarbeiter und ihre kirchlichen Vertreter waren bisher an ihre denominationelle oder missionsgesellschaftliche Struktur gebunden. Sie vertraten ihr geschichtliches Erbe. Sie haben trotz ökumenischer Zusammenarbeit keine ihrer Zuständigkeiten an eine übergeordnete Instanz delegiert. Sie haben sich bisher,

auch wenn sie um die Einheit der Kirche in Jesus Christus wußten, kaum als Vertreter der einen Kirche verstanden und ihre Arbeit an ihr ausgerichtet. Mit welcher Vollmacht können sie Verhandlungen mit den Katholiken führen? Werden bilaterale Gespräche fruchtbar werden, wenn nicht über die Nationalen Christenräte eine einheitliche Ausrichtung erfolgt? Beobachtungen auf meiner Asienreise 1965 zeigten mir, daß in den meisten Ländern bereits viele sporadische Anfänge zu gemeinsamen Gesprächen und zur Zusammenarbeit auf sozialem Gebiet da sind. Die Anstöße dazu gehen aber meist von den Katholiken aus. Das Arbeitsklima ist bereits ein anderes geworden, obwohl sich an der Abwerbung kaum etwas geändert hat. Vieles wäre für die Protestanten leichter, wenn sie nicht den Eindruck haben müßten, daß doch letztlich alles der Stärkung der römisch-katholischen Kirche dienen soll.

## 2. Das Vaticanum II hat keine Anerkennung der protestantischen Kirchen gebracht.

Sie werden als Glaubensgemeinschaften oder als kirchliche Gemeinschaften bezeichnet, die auf dem Weg sind, Christus zu suchen. Wer Christus nur sucht, kann ihn nicht bevollmächtigt verkündigen und lehren. Das Ökumenismus- und das Missions-Dekret lassen keinen Zweifel darüber, daß es nur e i n e wahre Kirche „als Sakrament des Heils“ gibt, in der seine Fülle zu finden ist, und daß sich darum die Einheit der Kirche auch nur in ihr, durch sie und mit ihr verwirklichen läßt. Die römisch-katholische Kirche versteht sich also als die einigende Mitte, in der die Einheit bereits vorgegeben ist. Von ihr müssen dementsprechend auch die großen Impulse zur Einheit ausgehen. Das Konzil hatte darum das Anliegen, so zu reden, daß die getrennten Brüder es verstehen können; so zu handeln, daß sie nicht abgestoßen werden; die Kirche so zu reformieren, daß sie freudiger werden, in den Schoß der einen Kirche zurückzukehren. Im Blick auf die Mission heißt das: „Unter den Neuchristen soll der ökumenische Geist gepflegt werden. Sie sollen alle, die an Christus glauben, auch wirklich als Christi Jünger anerkennen, die in der Taufe wiedergeboren sind und an sehr vielen Gütern des Gottesvolkes teilhaben. Den religiösen Verhältnissen entsprechend soll man die ökumenische Bewegung so fördern, daß die Katholiken mit den von ihnen getrennten Brüdern, gemäß den Normen des ökumenischen Dekretes, brüderlich zusammenarbeiten, im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens an Gott und an Jesus Christus vor den Heiden, soweit dieses vorhanden ist, ebenso im Zusammenwirken in sozialen und technischen sowie kulturellen und religiösen Dingen, wobei man jeden Anschein von Indifferentismus und Verwischung sowie ungesunder Rivalität vermeiden muß. Der Grund für diese Zusammenarbeit sei vor allem Christus, ihr gemeinsamer Herr. Sein Name möge sie zueinander bringen. Diese Zusammenarbeit soll nicht nur zwischen Privatpersonen stattfinden, sondern auch zwischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften und ihren Unternehmungen, nach dem Urteil des Ortsordinarius“ (Katholische Missionen 1966/2/S. 66).

In diesen Ausführungen ist das Ziel der Einheit nicht näher beschrieben. Im Gesamtkontext des Konzils heißt das aber, daß die Einheit auf dem Weg der Kirche der Einheit gesucht werden muß. Dieser Weg wird bereits seit Beginn des Konzils, das der katholischen Missionsarbeit eine neue Vision vermittelt hat, begangen. Anstelle der unschönen Abwerbemethoden sind verlockendere getreten, wie ich bei meiner Reise überall hören konnte. Sie basieren auf folgenden Sätzen: „Ihr seht doch, wir vertreten die eine Kirche. Die Protestanten sind in Rom dabei. Sie einigen sich nun mit uns. Warum schließt ihr euch nicht gleich uns an? Warum wollt ihr erst den Umweg über die protestantischen Kirchen machen?“ Katholische Missionare legten die Tatsache des Konzils zunächst einmal auf ihre Weise aus. Um so mehr werden sie heute versuchen, die Anweisung, die missionarische Tätigkeit mit der ökumenischen in Einklang zu bringen, zu verwirklichen.

Während für die im Ökumenischen Rat zusammengeschlossenen Gliedkirchen die Einheit in Christus das Entscheidende ist, ist hier die Gliedschaft in der einen sichtbaren Kirche wichtig. Auch wenn ersteres als Kennzeichen des Christseins anerkannt ist, so ist es letztlich doch nicht für das Wesen der Kirche entscheidend. Können die Katholiken eine echte Bruderschaft, die ein partnerschaftliches Verhältnis erstrebt, wirklich wünschen? Können sie die Minimalregel von Lund anerkennen, nur die Dinge getrennt zu tun, die nicht gemeinsam getan werden können? Die auf Grund des Konzils sich ergebende Zusammenarbeit muß notwendigerweise auf lange Sicht das Ziel haben, die Protestanten in die katholische Kirche zurückzuführen. Das belastet den Dialog in einer doppelten Weise. Der protestantische Vertreter kann Gespräche nicht unter diesen Vorzeichen führen. Welchen Anspruch wird er aber dem römischen Partner entgegenstellen? Welches ökumenische Ziel könnte tragender sein? Zum andern muß jedes Gespräch unter solchen Voraussetzungen für die Protestanten demütigend sein. Es liegt in der Konsequenz der Konzilsaussagen, daß sich die protestantischen Kirchen nur als Vorstadien der römisch-katholischen Kirche verstehen können. Damit wird auch die protestantische Missionsarbeit nur eine Art Vorarbeit für die römisch-katholische Mission. Darf es unter diesem Aspekt protestantischerseits zu einem fruchtbaren Gespräch kommen, ohne daß man sich aufs neue gründlich auf die Lehrgrundlagen besinnt, so daß es u. U. zu einer Verhärtung der Fronten kommen kann? Müssen die Protestanten um ihres Wächteramtes willen die jungen Kirchen nicht besser von den reformatorischen Grundlagen her schulen? Die antirömische Haltung, wie sie heute noch in den jungen Kirchen vorhanden ist, wird abgesehen davon, daß von hier aus kein Gespräch zu führen ist, unter der gegenwärtigen Konstellation kaum lange tragend bleiben. Wohl mag durch bestimmte katholische Methoden aufs neue das Mißtrauen geweckt und der Gegensatz vertieft werden; andererseits fühlt sich aber keine protestantische Kirche — am allerwenigsten eine junge Kirche — in der Zersplitterung und Isolierung wohl, so daß die stärkere

Einheit immer anziehend wirkt. Die Selbstverständlichkeit und die Siegesgewißheit, mit der die Katholiken für die Einheit eintreten, wird nicht ohne Eindruck bleiben. Darum gehört die Zurüstung der jungen Kirchen und ihrer Gemeinden für das Gespräch zu den dringenden Notwendigkeiten der Gegenwart.

### *3. Die katholische Mission tritt heute daheim und draußen mit einem erstaunlichen Sendungsbewußtsein auf.*

Sie stellt sich bei manchen Unternehmungen als die christliche Mission dar und unterläßt es bei Verteilung von Handzetteln oder bei Sammlungen, wie sie im Rahmen der Actio Missio in den Städten durchgeführt werden, darauf hinzuweisen, daß es sich um die katholische Mission handelt. Auch das ist eine Auswirkung des Konzils. Sie stellt sich als die Mission der einen Kirche dar.

Dennoch hat es die katholische Mission ebensowenig wie die protestantische leicht, die Missionsarbeit in den Gemeinden so zu verankern, daß diese sich als Träger der Mission verstehen. Sie war bisher zu sehr Sache der Orden, des Priesters, der Hierarchie, ohne daß sie überall in den Gemeinden einen Wurzelboden gefunden hätte. Auch hier hat sich durch das Konzil eine Änderung angebahnt. Die Tatsache, daß auf dem Konzil Bischöfe aller Rassen aus der ganzen Welt als Nachfolger der Apostel anwesend waren und oft entscheidend als Missionsbischöfe eingegriffen haben, hat jedem denkenden Katholiken die Augen dafür geöffnet, welche Bedeutung die Mission für die Ausbreitung der Kirche hat. Sie ist durch die Mission eine echt katholische, d. h. eine Universalkirche geworden. Das noch vorhandene Unverständnis für die Mission und die Missionsträgheit sollen durch die im Missions-Dekret niedergelegte Begründung der Mission als Sache der ganzen Kirche überwunden werden. Es ist dabei bedeutsam, daß sich die Strömungen in der katholischen Theologie, die die Mission von der Inkarnation oder von der Mariologie her zu begründen suchen, nicht durchsetzen konnten. Das Missions-Dekret bringt Aussagen, die der protestantischen Begründung der Missionen ähnlich sind, bis hin zur eschatologischen Ausrichtung, wie sie vor allem im deutschen Raum herrschend geworden ist. Es wird eine trinitarische Begründung der Mission geboten, die in der Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes als Sache Gottes verstanden wird. Während aber in der protestantischen Missionstheologie durch ihre eschatologische oder existentielle Bestimmtheit der Kirche kaum eine Stellung im Heilsplan zugewiesen wird, wird hier auf Grund der apostolischen Sendung die Heilsnotwendigkeit der Kirche, ihre Stellung als Verkündigerin und Mittlerin des Heils betont. Dabei wird verhütet, die Kirche nur als Institution zu verstehen. Mission ist vielmehr Sache der ganzen Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, also auch des Kirchenvolkes, das durch Wort und Tat das Heil zu bezeugen und durch Opfer und Einsatz die Ausbreitung der Kirche zu fördern hat. Mission ist demnach „die Verkündigung und Einpflanzung der Kirche bei den Völkern, in denen sie

noch nicht Wurzeln gefaßt hat.“ Sie dient aber nicht der Kirche als solcher, sondern der Verherrlichung Gottes. Diese Aussagen gelten von der ganzen Kirche, darum werden sie auch auf die sogenannten Lokalkirchen (junge Kirchen) angewendet. Während diese bisher weithin Versorgungsdiozesen waren, sollen sie jetzt selbst an der Ausbreitung beteiligt werden und vor allem den Priesternachwuchs stellen. Bischöfe und Bischofskonferenzen sollen für eine gemeinsame Planung und für eine bessere Koordinierung der Mission sorgen; Nachdruck wird auf die gemeinsame Basis und auf das gemeinsame Ziel gelegt.

Es müssen also ähnliche Fragen und Probleme behandelt werden wie in der protestantischen Mission. Auch in der katholischen Mission zeichnet sich die Gefahr ab, daß sie in soziale Arbeit absinkt. Junge Missionare glauben, die Menschen vor allem sozial heben zu müssen, anstatt ihnen das Evangelium zu predigen. Es geht um echte Missionsarbeit, und darum muß bei der Erneuerung der Nachdruck auf die innere Wandlung gelegt werden. Das soll sich auch der protestantischen Mission gegenüber auswirken. Die Spaltung der Christenheit verdunkle, so sagt man, die christliche Botschaft. So sind alle dazu aufgerufen, die Einheit der Christenheit zu fördern. Wir wollen diesen Ruf gerne hören. Wir können es um so leichter, weil gerade bei der Mission, wo die Unterschiede am stärksten hervortreten, auch durch ihre offizielle Begründung eine gemeinsame Basis gegeben ist. Ist diese aber so stark, daß es zu gegenseitiger Rücksichtnahme, zu Absprachen, zu einer internen gegenseitigen Anerkennung und damit dann auch zu einer bestimmten Zusammenarbeit kommen kann? Die Anerkennung scheint mir die Grundlage für ein neues Verhältnis zu sein.

*4. Die katholische Mission hat mit der protestantischen in der Gegenwart das gemein, daß sie sich darum müht, die großen Nöte der Völker zu beheben.*

Diese Nöte hängen zusammen mit der Bevölkerungsexpansion, mit der Weltwirtschaft und sind mitbegründet in der mangelnden Industrialisierung und Technisierung. Es geht darum, den Menschen Arbeit und Brot zu schaffen. Während nun die protestantische Mission weithin des Glaubens lebt, das Heil der Völker liege darin, daß sie sich alle der westlichen Kultur angleichen, so daß mit der Verkündigung des Evangeliums die Vermittlung der westlichen Zivilisation Hand in Hand gehen müsse, finden wir bei der katholischen Mission das Doppelman, einerseits den sozialen Standard mit allen Mitteln zu heben, *andererseits sich aber so weit wie möglich der vorhandenen Kultur anzugleichen*. Dafür ist bezeichnend, daß in neuerer Zeit die von ihr schon immer gepflegte Akkommodation wieder zum Programm erhoben wird, so daß man denken könnte, es hätte in der katholischen Kirche keinen Ritenstreit gegeben. Das wurde auf dem Konzil bei der Behandlung der nichtchristlichen Religionen sichtbar. Es konnte sich wohl nicht die Richtung durchsetzen, die annimmt, daß die Religionen den ordentlichen Heilsweg darstellen,

während die Kirche den außerordentlichen darbiete. Im Missions-Dekret ist die Einzigartigkeit des Heils in Jesus Christus festgehalten und die Heilsnotwendigkeit der Taufe betont. Dennoch ist die Annahme weit verbreitet, daß auf Grund der Inkarnation die Anhänger der nichtchristlichen Religionen selig werden können. Die Kirche bringe nur die Heilsfülle. Darum finden wir auf dem Konzil eine große Offenheit den Religionen gegenüber. Die Kirche möchte im Missions-Dekret den Religionen entgegenkommen. Es wird darum nichts verworfen, was in den Religionen wahr und heilig ist. Es wird den Ungetauften das Heil nicht abgesprochen. Die Kirche versteht sich als die Erfüllung des Vorhandenen. Diese große Offenheit bringt auch manchem katholischen Missionar Anfechtung. Er muß seinen theologischen Standort den Religionen gegenüber bestimmen und muß sich laufend fragen, was er Besonderes zu verkündigen hat. Die Akkommodation wird auch die protestantischen Missionare, besonders die fundamentalistischen Gruppen, in große Schwierigkeiten bringen. Auch wenn sie ihre theologische Abgrenzung soweit ändern würden, daß sie die Religionen als Heilswege bezeichnen könnten, so könnten sie doch nicht Vorgefundenes in den christlichen Gottesdienst und in die Gemeindefradition aufnehmen, wie es katholischerseits erstrebt wird. Sie verstehen die christliche Kirche nicht in der Kulturfülle, sondern in der Reinheit der Gottesgemeinde, wie sie im Alten Testament vorgezeichnet ist und wie sie sich auf Grund der Bekehrung durch das neue Leben im Neuen Testament darstellt. In der katholischen Mission wird die Verwurzelung der Gemeinde in der Kultur betont: den Neuchristen soll nichts fremd sein. Heidnisches kann durch die reinigende Kraft der Kirche im Laufe der Zeit abgestoßen werden.

Es ist für Protestanten interessant, daß das Konzil in diesem Zusammenhang mit dem Problem „Junge Kirche“ bekannt wurde. Die Lokalkirchen wollen nicht volksfremde Kirchen sein. Die Missionsbischöfe sprachen von den Spannungen, die zwischen einheimischer Christenheit und der römisch-bestimmten Tradition gegeben sind. Die Vertreter der Missionsdiözesen verwahrten sich auch dagegen, daß die sogenannten Lokalkirchen noch unentwickelte Kirchen seien. So wird jetzt die wahre Kollegialität, die Gleichberechtigung und die Gleichwertigkeit der Ordinierten stärker betont. Hier findet eine gewisse Angleichung an die protestantischen Kirchen statt, die zu begrüßen ist, weil damit viel Ärgernis aus dem Weg geräumt wird. Da die Protestanten versuchten, die jungen Kirchen zu selbständigen Kirchen zu machen, die für den Aufbau und den Dienst ihrer Gemeinden verantwortlich sind, mußte die katholische Methode, den Gemeinden mit fremden Mitteln ihre Einrichtungen zu schaffen, wie eine große Versuchung für protestantische Gemeinden sein. Wahrscheinlich kommt es zu einem besseren Verstehen der Gemeinden draußen, wenn beide Kirchen zu gemeinsamen Methoden kommen, die den Gemeinden nicht nur Lasten auflegt, sondern sie auch zur Freude des eigenen Dienstes führt.

5. *In diesem Zusammenhang bekommt die Betonung der Mitarbeit der Laien eine große Bedeutung.*

Die Laien wurden vom Konzil nicht nur als Mitarbeiter der Priester, sondern in ihrer eigenen Würde, die sie durch die Taufe empfangen haben, im Rahmen des allgemeinen Priestertums verstanden. Damit ist es gegeben, daß in Zukunft in der katholischen Kirche die Gemeinden eine größere Bedeutung bekommen werden als bisher. Das wird sich vor allem in der Gewinnung von Arbeitskräften und auf deren innere Einstellung auswirken. Die innere Bindung an die Kirche wird auch für ihre Arbeit entscheidend sein. Sie gibt heute schon dem Dienst der katholischen Facharbeiter draußen einen inneren Sinn. Während in der protestantischen Mission die Facharbeiter wohl einen ausgezeichneten Dienst tun, aber kaum ein inneres Verhältnis zu den jungen Kirchen finden, ist es für die katholische eine Selbstverständlichkeit, daß ihr Dienst letztlich auch der Mehrung der Kirche zu dienen hat. Da die Gottesdienstformen in der katholischen Kirche einheitlich sind, haben es auch die katholischen Facharbeiter leichter, einen Zugang zu den örtlichen Gemeinden zu finden als die protestantischen, die nur als stumme Teilnehmer dabeisein könnten. Diese innere Zuordnung gibt der katholischen Arbeit eine größere Geschlossenheit als der protestantischen, wo oft ganze Gruppen von Missionsarbeitern sich in eigenen Gottesdiensten neben der Ortsgemeinde sammeln, weil ihnen deren Gottesdienst aus Mangel an Sprachkenntnis nichts bieten kann.

6. *Weil es dem Konzil gelungen ist, die tragende Basis aller kirchlichen Arbeit und damit auch der Mission festzuhalten, darum konnte es auch der Kirche ein neues Sendungsbewußtsein vermitteln, das man an manchen Orten geradezu mit Siegesgewißheit beschreiben könnte.*

Ohne Zweifel teilt die katholische Mission mit der evangelischen die großen Schwierigkeiten, wie sie mit der Weltsituation gegeben sind. Dennoch spürt man wenig von Verzagtheit. Sie hat eine andere innere Einstellung zum Dienst. Während bei der protestantischen beim Auftreten von Schwierigkeiten oft der Rückzug angetreten wird und die Arbeit von der Frage bestimmt wird: Wo können wir noch arbeiten und was können wir noch tun? ist hier die Frage entscheidend, wie müssen wir arbeiten, damit trotzdem das Ziel erreicht wird, auch wenn es durch Entsagung und Not gehen sollte? So wird sichtbar, daß in der Kirchengebundenheit ein stärkerer Glaube an die Erfüllung der eschatologischen Verheißungen leben kann als in einem existentiellen Christentum. Die katholische Kirche weiß auch noch etwas davon, daß manchen Situationen nur in der Leidenswilligkeit und in der Heiligkeit des Lebens begegnet werden kann. Daß bei aller Weltoffenheit dieser Geist wieder angeregt und gestärkt wurde, ist auch ein Verdienst des Konzils.

So werden die Konzilsentscheidungen eine große Anfrage an uns. Es wird dabei

nicht darauf ankommen, wie wir der katholischen Mission in ihren letzten Zielen begegnen, sondern aus welcher inneren Vollmacht heraus wir auf die Einheit der Kirche durch die Ausbreitung des Evangeliums hinarbeiten. In dem Zusammenwirken der Kräfte wird letztlich entscheidend sein, wer am klarsten die biblische Wahrheit vertritt, wer am stärksten dem Ziele Gottes dient und sich dabei zum Gefäß des Heiligen Geistes machen läßt. Nur unter seiner Führung und Vollmacht kann das gelingen, was uns bis jetzt unmöglich erscheint: daß zwei getrennte Konfessionen zu der Einheit des Glaubens kommen und darin entdecken, daß die Einheit in Christus mehr ist, größer und tiefer ist, als die Einheit in einer Institution. Können wir in der Mission mit Freudigkeit und Freimut von dem Zeugnis geben, was uns durch die Reformation heilig und unaufgebbar geworden ist? Daß Missionare und junge Kirchen für die kommenden Gespräche gerade von der deutschen evangelischen Christenheit einen besonderen Dienst erwarten, sollte man nicht besonders betonen müssen. Ein japanischer Pfarrer wies mich bei einer Begrüßung darauf hin, daß wir evangelischen Christen Deutschlands, die der Reformation am nächsten stehen, vor allem die Verpflichtung hätten, die jungen Kirchen an unseren Erfahrungen mit der katholischen Kirche teilnehmen zu lassen, weil wir seit der Reformation die Nähe zur katholischen Kirche haben. Haben wir diese ökumenische Verantwortung schon verspürt?